

Arbeiten der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg

Rückblick und Ausblick

Von Günter P. Fehring, Stuttgart

Aus den 1960 in baugeschichtlichem Auftrag begonnenen und mit den Methoden und Fragestellungen der Archäologie des Mittelalters durchgeführten Kirchengrabungen zu Eßlingen und Unterregenbach ist die „Stelle des Konservators für Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg“ beim Staatlichen Amt für Denkmalpflege Stuttgart erwachsen. Im Auftrag der jeweils zuständigen Staatlichen Ämter für Denkmalpflege hat sie seitdem in allen Teilen des Landes eine größere Anzahl von Rettungsgrabungen an Kirchen, Burgen und in Siedlungsbereichen durchgeführt. Fast alle Untersuchungen hatten die Erforschung von archäologischen Denkmälern zum Ziel, die durch geplante Baumaßnahmen beseitigt werden mußten.

Im vorliegenden Heft soll über die wichtigsten dieser Grabungen kurz berichtet werden. Daß vor und neben den hier vorgestellten Grabungen von oder im Zusammenwirken mit der Denkmalpflege weitere archäologische Untersuchungen an mittelalterlichen Objekten durchgeführt wurden, die wesentliche Ergebnisse erbrachten, ist bekannt; über manche von ihnen wurde in diesem Blatt berichtet. Auf einige wichtige von ihnen wird Bezug genommen werden müssen, wenn im folgenden einige Streiflichter auf Stand und Aufgaben der Archäologie des Mittelalters in unserem Lande geworfen werden. Solch eine kurze Selbstbesinnung erscheint uns für die junge Disziplin angesichts der rasch fortschreitenden internationalen Forschungsentwicklung besonders wichtig, obwohl die Tagesaufgaben der Denkmalpflege dafür kaum einen Spielraum lassen. Daher werden hier nicht nur neue Grabungsergebnisse vorgestellt, sondern aus neuer Sicht auch über Grabungen berichtet, die schon mehr oder weniger ausführlich publiziert sind.

Keine dieser Grabungen wäre möglich gewesen, wenn die Eigentümer der Objekte nicht in großzügiger Weise und zum Teil unter Opfern die Möglichkeiten dazu eingeräumt hätten. Ihnen und den von ihnen beauftragten Planern, Architekten und Handwerkern kann mit diesen Berichten nur summarisch gedankt werden. Aus Gesprächen ergab sich immer wieder, daß den Beteiligten in Anbetracht des Ergebnisses die anfänglichen Schwierigkeiten rückblickend nichtig erschienen. Angesichts der bestehenden Diskrepanz zwischen gestellter Aufgabe und Ausstattung der Denkmalpflege, insbesondere in personeller Hinsicht, besteht kein Zweifel, daß es nur wenige der bedrohten Denkmäler sind, die vor ihrer Zerstörung untersucht werden konnten. Die Zahl der hier vorgestellten Ergebnisse wäre aber noch geringer, wenn sich nicht hier und dort zusätzliche Mitarbeiter gefunden hätten, die bereit waren, zu meist neben ihrem Hauptberuf, größere Grabungsaufgaben mit zugehöriger Auswertung und Publikation in weitgehend eigener Verantwortung zu übernehmen. Unter ihnen seien hier A. Buschle/Schweinhausen, Dr. R. Schweizer/Murrhardt und vor allem G. Stachel/Unterregenbach genannt. Ähnliches gilt für Dr. A. Hejna/Prag, der dank des Entgegenkommens des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften und seines Direktors Prof. Dr. J. Filip die Grabung Hummertsried durchführen konnte. Einen wesentlichen Anteil an den Ergebnissen haben ferner Fachkollegen, studentische und technische Mitarbeiter, die nicht selten größere Teilaufgaben weitgehend selbständig betreuten.

Aufgaben und Arbeitsweise der Archäologie des Mittelalters¹

Die Archäologie ist eine unter vielen historischen Disziplinen, die sich mit dem Mittelalter befassen. Ihr obliegt die Erforschung der Sachhinterlassenschaft des Menschen und seiner Umwelt aus den archäologischen Quellen. Die Aussagekraft dieser Quellen kann um ein wesentliches vergrößert werden, wenn sie sich mit den Urkunden und Forschungsergebnissen anderer historischer Disziplinen verbinden lassen. Nur aus der engen Verbindung aller historischen Fachrichtungen läßt sich schließlich ein umfassendes Bild des mittelalterlichen Menschen, seiner Zivilisation und Umwelt gewinnen.

Daß die Archäologie nicht nur des frühen, sondern auch des hohen und späten Mittelalters immer mehr an Gewicht gewonnen hat, ist eine Entwicklung des 20. Jahrhunderts und bei uns vor allem der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Voraussetzung dafür war die im wesentlichen von der Vor- und Frühgeschichtsforschung vorangetriebene Verfeinerung der Grabungsmethoden. Überdies boten die Wiederaufbaumaßnahmen nach den Kriegszerstörungen bisher nicht dagewesene Möglichkeiten baugeschichtlicher und stadtopogra-

phischer Untersuchungen mit archäologischen Mitteln. Zudem begann innerhalb der Mediavistik sich die Überzeugung durchzusetzen, daß die Erkenntnismöglichkeiten für gewisse Fragen, insbesondere des frühen Mittelalters, aufgrund der spärlichen Schriftquellen in der bisherigen Forschungsweise kaum noch vertieft werden konnten. Schließlich suchten jüngere historische Disziplinen, wie etwa Wirtschafts- und Sozialgeschichte, nach Sachquellen.

Angesichts solcher Aspekte konnte sich die Durchführung der Kirchengrabungen zu Eßlingen und Unterregenbach sowie aller weiteren Grabungen nicht auf die am Anfang stehenden baugeschichtlichen Probleme beschränken. Sie mußten vielmehr versuchen, alle dem Boden innewohnenden Aussagemöglichkeiten zu erschließen und den zuständigen wissenschaftlichen Disziplinen zugänglich zu machen. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Auswertung und wissenschaftliche Bearbeitung von Wandmalereien und Textilien, von Keramik- und Metallfunden, von menschlichen Skeletten und Tierknochen, von Getreideresten und Hölzern einer engen Zusammenarbeit mit den betreffenden Disziplinen bedarf; und da es sich hier ausschließlich um gegenständliche Dinge handelt, stehen die naturwissenschaftlichen Disziplinen in der Bearbeitung häufig an erster Stelle. Auf die Fülle der anfallenden Untersuchungsergebnisse kann in der Regel in archäologischen Vorberichten noch nicht Bezug genommen werden. Das gilt auch für die Kurzberichte des vorliegenden Heftes. Diese im engeren Sinne archäologischen Berichte spiegeln daher zwangsläufig nicht die ganze Breite der Forschungsarbeit und ihrer Zielsetzung; das muß den endgültigen Grabungspublikationen vorbehalten bleiben (vgl. Literatur zu Unterregenbach, Eßlingen). Für die Aussagekraft scheinbar abseitig gelegener Funde sei nur auf die tiermedizinischen Arbeiten zu Ulm, Unterregenbach und Wülflingen verwiesen, die für die Ernährung der Bewohner, den Zuchtungsstand der Haustiere sowie Anteil und Zusammensetzung des Wildes wesentliche Aufschlüsse erbrachten.

Unerläßliche Voraussetzung für alle historischen Arbeiten ist die zeitliche Einordnung der zugrundeliegenden Fakten. Im Gegensatz zu den Schrifturkunden tragen die archäologischen Denkmäler in der Regel keine Daten, und daher ist die Geschichte der archäologischen Disziplinen und ihrer methodischen Bemühungen zu einem guten Teil von dem Bestreben nach Verfeinerung der Chronologie geprägt. Die von der prähistorischen Forschung verfeinerte stratigraphische Grabungsmethode lieferte auch der Archäologie des Mittelalters die Möglichkeit zur Gewinnung einer relativen Chronologie der Befunde. Für die absolute Chronologie konnte sie vielfach jedoch nur Wege weisen: Das gilt vor allem für die Bearbeitung der in Siedlungsbereichen allgegenwärtigen Keramik, auf die sich die Datierung zumeist stützen muß. Eine erste grundlegende Bearbeitung der mittelalterlichen Keramik Südwestdeutschlands anzuregen und zu fördern, gehörte demgemäß zu den ersten und wichtigsten Aufgaben der Mittelalter-Archäologie unseres Landes². Zur Erstellung dieser Chronologie hat die Numismatik wichtige Fixpunkte geliefert, aber auch ihrerseits aufgrund der zahlreichen bei den Grabungen gefundenen Münzen neue Erkenntnisse für Geld- und Wirtschaftsgeschichte gewinnen können³. Von einmaliger Bedeutung für die Archäologie des Mittelalters und ihre Chronologie jedoch ist die von Prof. Dr. B. Huber/München † und seinen Schülern für Süddeutschland entwickelte Dendrochronologie geworden. Überall da, wo bei Eichen — aber auch einigen anderen Hölzern — hinreichend viele Jahresringe bis zur Waldkante vorliegen, ist heute eine Datierung bis auf das Fällungsjahr des Baumes genau möglich. Diese naturwissenschaftliche Methode erweist sich für unseren Zeitraum allen anderen überlegen und wird entscheidend zur Verfeinerung insbesondere auch der Keramikchronologie beitragen können⁴.

Kirche, Burg und Siedlung

Hauptobjektgruppen für die denkmalpflegerische Betreuung seitens der Archäologie des Mittelalters sind Sakralbereiche, Wehranlagen sowie städtische und dörfliche Siedlungen. Entsprechend den am Anfang stehenden baugeschichtlichen Fragestellungen und den zahlreichen Renovierungen und Heizungseinbauten in Kirchen überwiegt rückblickend die Zahl der ergrabenen Sakralbereiche. Doch schon 1961 traten Untersuchungen von Siedlungsbereichen im Stadtkern von Ulm hinzu,

Kirche vorgenommen wurden; das Aufhören der Reihengräberfriedhöfe außerhalb der Ortschaften geht zeitlich etwa damit einher. Für die Errichtung der Kirche im Ortskern mag mitbestimmend gewesen sein, daß die meisten der frühen Sakralbauten als Eigenkirchen eines adeligen Herren begründet wurden und daher in der Nähe des zugehörigen Herrensitzes ihren Platz erhielten.

Zu den Grundrißtypen: Es ist bekannt, daß die Gründungsbauten berühmter Klöster, wie z. B. Reichenau und Echternach, noch einfachste Grundrißtypen vertreten. Daher kann es auch nicht verwundern, daß die in Südwestdeutschland ergrabenen Erstlingsbauten sämtlich einschiffig sind. Nur hinsichtlich der Gestaltung des für die Liturgie besonders wichtigen Altarraumes zeichnen sich verschiedene Typen ab. Es finden sich 1. der einfache Rechtecksaal, zuweilen mit einem durch eine Chorschranke abgegrenzten Altarraum, 2. der Rechtecksaal mit eingezogenem oder nicht eingezogenem Apsidialschluß, 3. der Rechtecksaal mit eingezogenem Rechteckchor.

Die ersten beiden dieser Grundrißtypen fanden schon im spätantiken Christentum des späten 4. und 5. Jahrhunderts nördlich der Alpen Verwendung, wie der Apsidensaal zu St. Severin in Köln oder der Rechtecksaal mit Altarschranke unter dem Bonner Münster beweisen. Nach den bisherigen Grabungsergebnissen hat es den Anschein, als wäre bei den Gründungsbauten im südlichen und westlichen Teil Südwestdeutschlands der Apsidensaal bevorzugt worden; in den übrigen Landesteilen herrschen offenbar der Rechtecksaal und der eingezogene Rechteckchor vor. Dabei scheint der in der Frühzeit, z. B. in Brenz⁶, schon vorhandene Rechtecksaal später, im 10./11. Jahrhundert, noch einmal wieder beliebt geworden zu sein, wie Bronnweiler, Eberhardzell und die Kirche der Wüstung Zimmern zeigen. Bemerkenswert ist, daß die frühen Apsidensäle in der Folgezeit fast überall durch Bauten mit eingezogenem Rechteckchor abgelöst wurden. Es wird zu prüfen sein, ob sich dabei Veränderungen kirchenpolitischer Art widerspiegeln.

Die Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor begegnet noch nicht bei Kirchen der Spätantike. Sie scheint ihre Entstehung dem frühmittelalterlichen Holzkirchenbau zu verdanken, denn dieser konnte zwar ohne Schwierigkeiten den spätantiken Typus der Saalkirche mit abgegrenztem Altarraum übernehmen, wie der Grabungsbefund von Brenz, Kr. Heidenheim, zeigt⁶, nicht aber das Apsisrund der Apsidensäle nachahmen⁷. Daß der Holzkirchenbau die eingezogene Apsis in einen eingezogenen Rechteckchor umsetzte und damit einen neuen Typus schuf, ist an anderer Stelle darzulegen versucht worden⁸. Holzkirchen dieses Typus aus karolingischer Zeit sind in unserem Lande mittlerweile in Murrhardt, Kr. Backnang⁹, und an der Kirche der Wüstung Zimmern nachgewiesen worden.

Der der Saalkirche angefügte Rechteckchor bot für die liturgischen Bedürfnisse des Altardienstes sogar bessere räumliche Entfaltungsmöglichkeiten als die Apsis, sodaß die weite Verbreitung des Grundrißtypus aus dieser Sicht eine einfache Erklärung findet. Zu den größten Bauten dieser Art zählt Eßlingen II, und einzigartig ist hier die Verbindung mit einer Krypta. Sie bildet eine wichtige Stufe zur Entstehung der Hallenkrypta überhaupt und erbringt zusammen mit anderen den Beweis, daß die Hallenkrypten zunächst noch der Verehrung eines Heiligen-Grabes dienten.

Für den frühmittelalterlichen Kirchenbau auch unseres Landes konnte damit ein erster Überblick gewonnen werden. Gewiß sind die Ergebnisse hinsichtlich der jüngeren Perioden nicht weniger wertvoll; sie treten als wichtige Ergänzung neben Bauten, die noch aufrecht stehen. Überraschend war die Aufdeckung einer einschiffigen Kreuzkirche des 10. oder frühen 11. Jahrhunderts in Entringen (II), der vielleicht ein ganz ähnlicher Befund in Pfullingen, Kr. Reutlingen, an die Seite tritt¹⁰. Der Bautyp ist bisher vor allem durch die Annexkirchen des 8. bis 10. Jahrhunderts in der Schweiz bekannt, und die hier ergrabenen Bauten zeigen, daß er nicht nur auf jene Gebiete beschränkt war. Das 11. Jahrhundert ist durch die beiden Basiliken von Unterregenbach vertreten, und aus dem Ende des Jahrhunderts stammt der nunmehr rekonstruierbare Gründungsbau von Groß-Comburg. Die romanischen Basiliken zu Veringendorf und Eberhardzell aus dem 12. Jahrhundert bereichern die Kenntnis des für Oberschwaben schon bekannten Bautyps. Aus der Spätromanik sind schließlich vor allem die gestaffelten Chorlösungen mit flankierenden Osttürmen zu Eßlingen und Groß-Comburg erwähnenswert.

Adelige Herrensitze

In Eßlingen und Stuttgart-Untertürkheim wurden Steinbaureste angetroffen, die von den jeweils ersten Kirchenbauten überlagert werden. Da sie bereits dem frühen Mittelalter angehören, jedoch eine Deutung als Kirchenbau nicht in Betracht kommt, wird man sie angesichts der Steinbauweise, und in Untertürkheim auch angesichts der ansehnlichen Dimensio-

nen, als Bauten eines adeligen Herrensitzes ansprechen. Vollständigere Grundrisse dieser Art wurden in mehreren Perioden im Profanbereich C zu Unterregenbach ergraben. Man wird sich diese Steinbauten als mehrgeschossige, turmartige Steinhäuser vorstellen müssen. In Unterregenbach besaßen sie, außer vielleicht einem hochgelegenen Eingang, keine Merkmale zusätzlicher Befestigung. Wenigstens die Hauptgebäude solcher Herrensitze, von denen häufig die Gründung einer ersten Eigenkirche ausging, sind damit an einigen Stellen unseres Landes für das frühe Mittelalter belegt. Sicher haben umfangreichere Wirtschaftsanlagen dazugehört, wie die zahlreichen Reste von Holzbauten, aber auch Feuerstellen, Schlackenreste und vor allem Töpferofen zu Unterregenbach belegen. Die Wirtschaftsbereiche des urkundlich für Wülfigen im 11. Jahrhundert gesicherten Kochergau-Grafensitzes mit Töpferofen und einem wohl herrschaftlichen Keltergebäude wurden ebenfalls archäologisch in Teilen erfaßt. Doch gelang es bisher nicht, einen solchen frühmittelalterlichen Adelsitz in seinem ganzen Umfang und seiner Zusammensetzung so weit zu untersuchen, daß weitergehendere Aussagen, etwa für Bau-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, möglich wären.

Burgen

Die hier besprochenen Burguntersuchungen zu Hummertsried und Stammheim gehören zu den wenigen mit modernen archäologischen Methoden durchgeführten Arbeiten an derartigen Objekten. Doch erbringen die dort ergrabenen Teilbereiche Ergebnisse nur für Detailfragen: zur Baugeschichte, Befestigungstechnik und materieller Hinterlassenschaft des niederen Adels vom hohen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. Die im Rahmen der Denkmalpflege gestellten Aufgaben gaben noch keine Gelegenheit, den für Geschichte und Gesellschaft des frühen Mittelalters so wichtigen Fragen nach den Befestigungsanlagen und befestigten Adelsitzen nachzugehen¹¹. Hier haben jedoch die Grabungen auf der Heuneburg erste gewichtige Resultate erbracht¹², und die jüngsten von V. Milošević auf dem Runden Berg bei Urach durchgeführten Untersuchungen scheinen an einem exponierten Punkt zu bestätigen, daß prähistorische Befestigungsanlagen bzw. Höhensiedlungen — zum Teil von der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit an und vielleicht bis an die Schwelle des Hohen Mittelalters — als bedeutende Adelsitze dienten. Auch für die Entstehung der hochmittelalterlichen Höhenburgen wird sich von diesen Grabungen her vermutlich manch neuer Gesichtspunkt ergeben¹³.

Siedlungsbereiche

Umfangreiche Stadtkerngrabungen, wie sie nach den Kriegszerstörungen in Hamburg und Magdeburg, Lübek und Frankfurt a. M. sowie in rheinischen Städten zu grundlegenden Erkenntnissen für Entstehung und Entwicklung, Wirtschafts- und Sozialstruktur der Städte führten, sind in Südwestdeutschland in größerem Umfange leider nicht durchgeführt worden. Das gilt im wesentlichen auch für die verschiedenen Grabungen auf dem Weinhof zu Ulm, die zwar Ergebnisse für Fragen der Stadtgeschichte und auch interessante Funde erbrachten, aber für die karolingische Pfalz über den Nachweis der unter dem Schwörhaus gelegenen Pfalzkapellen hinaus kaum weitere Anhaltspunkte ergaben. Ob die gegenwärtig im Bereich des Reichenauer Hofes zu Ulm durchgeführte Stadtkerngrabung Ergebnisse von überregionaler Bedeutung erbringen wird, bleibt abzuwarten. Doch bieten die gegenwärtig und in den nächsten Jahren durchgeführten Stadtsanierungen, der Einbau von Tiefgaragen u. ä. Maßnahmen für viele Plätze die letzte Chance, wichtige anderweitig nicht zu klärende historische Fragen zu beantworten.

Ebenso lückenhaft ist der Forschungsstand bei den ländlichen Siedlungen, von denen insbesondere die Wüstungen großflächige archäologische Untersuchungen zulassen. Denn sicher ist die ältere Annahme nicht richtig, daß die frühmittelalterlichen Siedlungen nur unter den heutigen Ortschaften liegen und ihre Spuren durch die jüngere Bebauung weitgehend zerstört sind. Allein von der historischen Überlieferung her ist nämlich bekannt, daß in Südwestdeutschland mehrere Tausend Orte im Mittelalter oder in der frühen Neuzeit abgegangen sind. Durch die vielfältigen Baumaßnahmen unserer Zeit werden ihre Spuren, zumeist unerkannt, mehr oder weniger zerstört. Da in Südwestdeutschland größere Teiluntersuchungen frühmittelalterlicher Siedlungen nur von je einer Wüstung bei Merdingen, Landkr. Freiburg¹⁴, und auf Gemarkung Burgheim bei Neuburg a. D.¹⁵ vorlagen, mußte versucht werden, die Gelegenheit zu Rettungsgrabungen in derartigen Siedlungsbereichen zu nutzen, um das bisherige, allzu weitmaschige Netz zu verdichten und den Forschungsstand nach Möglichkeit zu vertiefen. Unter diesen Aspekten wurden Teile der Wüstungen Wülfigen und Zimmern sowie jener bei Erpffingen untersucht, und die Grabungen in Sindelfingen, zum Teil auch Unterregenbach und Stammheim, durchgeführt.

Für die Frage nach dem Aussehen von Haus, Hof und Siedlungsganzem konnte bei bäuerlichen Anwesen soviel festgestellt werden, daß das bauliche Gefüge sich im wesentlichen aus Holzbauten zusammensetzt und kaum vor dem 12./13. Jahrhundert Sockelmauern für Fachwerkkonstruktionen Verwendung fanden. Im Vergleich mit anderen Grabungsfunden außerhalb Südwestdeutschlands und mit den germanischen Volksrechten wird deutlich, daß sich das früh- bis hochmittelalterliche Gehöft aus verschiedenen Bauten unterschiedlicher Zweckbestimmung zusammensetzt. Den Wohnzwecken dienten stets relativ große, ebenerdige Gebäude, die zumeist durch ihre Feuerstelle ausgewiesen sind. Über die Variationsbreite der Konstruktionsmöglichkeiten wissen wir noch zu wenig. Sicher bestanden zweischiffige Firstsäulenkonstruktionen. Auch das dreischiffige Hallenhaus scheint nicht auf das Nordsee-Küstengebiet beschränkt zu sein, wie schon die kaiserzeitliche Siedlung von Nauen-Bärhorst in der Mark Brandenburg zu erkennen gab. Der westliche Steinsockelbau in der Wüstung Wülffingen und ein Haus aus Sindelfingen belegen auch für Süd- und Südwestdeutschland dreischiffige Konstruktionen, wie sie uns übrigens auch an frühmittelalterlichen Holzkirchen (z. B. Pier/Kr. Düren) im Binnenland begegnen.

Neben die ebenerdigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude treten nur in einigen der untersuchten Siedlungsbereiche, nämlich in Wülffingen, Zimmern und Unterregenbach, als untergeordnete Gebäude Grubenhäuser, die nach den darin angetroffenen Fundgegenständen sicher der Textilherstellung dienten.

Sind so wenigstens einige Anhaltspunkte für Hausbau und Gebäudetypen gewonnen, so fehlt doch noch jede Vorstellung von der Größe und tatsächlichen Zusammensetzung eines Gehöftes, geschweige denn einer Siedlung. Stellt man weiter die Frage nach dem Lebensraum der Siedlung, der zugehörigen Flur und ihrer Einteilung, so müssen wir aus unserem Arbeitsbereich jede Antwort schuldig bleiben. Wenn aus den Fundmaterialien

auch manche Aufschlüsse über die Lebensweise der Bewohner zu gewinnen sind, so offenbart sich gerade aus den offenen Fragen die Problematik räumlich begrenzter Rettungsgrabungen in Siedlungsbereichen. Hier werden künftig wohl neue Wege beschritten werden müssen, wenn die Archäologie des Mittelalters den Zukunftsanforderungen von Denkmalpflege und Wissenschaft gerecht werden will.

Anmerkungen

- 1 G. Stachel, Die Arbeitsweise der Archäologie des Mittelalters, dargestellt am Beispiel Unterregenbach. Württ. Franken 50, 1966, 29 ff.
- 2 U. Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten für Frühmittelalterforschung 3, 1968.
- 3 E. Nau, Neue Ausgrabungsfunde in Württemberg. Dona Numismatica. Festschr. Walter Hävernich, 1965, 261 ff.
- 4 G. P. Fehring, Grabungsmethode und Datierung — zur Arbeitsweise von Bauforschung und Archäologie des Mittelalters in Deutschland. Festschrift H. Siebenhüner, Würzburg 1968 (Maschinenschrift), erscheint in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, H. 1, 1971.
- 5 A. Tschira u. A. Eckerle, in: Neue Ausgrabungen in Deutschland 1958, 477 ff.
- 6 B. Cichy, Die Kirche von Brenz, 1966.
- 7 Das war erst im Hohen Mittelalter bei den Stabkirchen Skandinaviens möglich.
- 8 G. P. Fehring, Die Stellung des frühmittelalterlichen Kirchenbaues in der Architekturgeschichte. Jahrb. des Römisch-German. Zentralmuseums Mainz 14, 1967, 179 ff.
- 9 B. Cichy, Murrhardt, Sagen, Steine, Geschichte, 1963.
- 10 H. D. Schaible, in: 500 Jahre Martinskirche, Ein Gruß der evang. Kirchengemeinde Pfullingen, 1963.
- 11 Vgl. jedoch neuestens Anm. 1 zu Unterregenbach!
- 12 W. Kimmig u. E. Gersbach, Die neuen Ausgrabungen auf der Heuneburg. Germania 44, 1966, 102 ff.
- 13 G. P. Fehring, Zum Stand der Erforschung frühmittelalterlicher Wehranlagen in Südwestdeutschland. Château Gaillard V (im Druck).
- 14 F. Garscha, K. Hammel, W. Kimmig, E. Schmid, Eine Dorfanlage des frühen Mittelalters bei Merdingen, Landkr. Freiburg. Badische Fundberichte 18, 1948—1950, 137 ff.
- 15 W. Krämer, Die frühmittelalterliche Siedlung von Burgheim in Schwaben. Bayr. Vorgeschichtsblätter 18/19, 1951/52, 201 ff.